

keit Gottes, auf die Augustinus ausdrücklich in seinen Enarr. in ps. hinweist: *Ipsum fecit patrem, ipsum fecit matrem. Pater est, quia condidit, quia vocat, quia iubet, quia regit; mater, quia fovet, quia nutrit, quia lactat, quia continet* (PL 36, 208). – R. Luman analysiert nach Hinweis auf ähnliche Erzählmuster („narrative patterns“) in der großen Weltliteratur Augustins Verwendung des Motivs der ‚Reise‘ und des ‚Gartens‘ in den Conf. Der Autor zeigt an einer ganzen Reihe von Beispielen, daß Augustins Ortsveränderungen jeweils auch Etappen einer inneren Entwicklung darstellen. – Seit langem weiß man, daß die Trias *superbia, curiositas* und *concupiscentia* (vgl. 1 Joh 2, 15–16) für Augustinus die Wurzel aller übrigen Sünden enthält. N. J. Torchia untersucht die Rolle dieser Trias zunächst in Buch X der Conf., wo sie ihre systematischste Entfaltung findet, geht dann ihren Spuren in den Büchern I–VI und VII nach, um sich abschließend der Frage ihrer Herkunft zu widmen: es handelt sich nicht um eine einfache Übernahme aus dem Neuplatonismus, sondern um ein „geschicktes Ineinanderweben von Ideen, die sowohl jüdisch-christlichen als auch griechisch-philosophischen Traditionen entstammen“ (167). – Der letzte Beitrag zu den Confessiones stammt aus der Feder von L. Verbeijen und ist der viel diskutierten Frage ihres Aufbaus gewidmet. Der jüngst verstorbene bekannte Augustinusforscher legt zwei verschiedene Kompositions- und Leseraster für die Conf. vor: einerseits eine Dreigliederung des Inhalts oder Stoffes, und zwar in Entsprechung zur dreigliedrigen Einteilung der Philosophie in Lobpreisung (*confiteri!*) Gottes als Schöpfer (Physik), als Licht (Logik) und als Heiland (Ethik), andererseits konkrete Gliederungen für Buch IV und VI jeweils nach dem Schema: A. Hauptteil, B. Präzisionen und Anwendungen, C. Rückblick und Vertiefung von A.

Der Inhalt der *Sektion III*, die Beiträge zur *Civitas dei* enthält, ist folgender: *Christian and citizen: The tension in St. A.s De civitate dei* (R. J. Dougherty); *Metapher and symbol in St. A.'s De civitate dei* (G. Lavere); *A. on pride and the common good* (R. A. Markus); *A.'s De civitate dei in John Wiclif and Thomas More* (Th. Renna). – *Sektion IV* ist Augustins Bibelauslegung gewidmet: *Deux peuples, un seul troupeau, un unique Pasteur. Ecclésiologie de saint Augustin et citation de Jean 10,16* (M.-F. Berrouard); *Community and asceticism: Paul's directives to the Corinthians, interpreted in the rule of A.* (A. Gerlin); *Il porsi della questione della „voluntas salvifica“ negli ultimi scritti di Agostino (a. 420–427)* (V. Grossi); *Canonica regula: Trinitarian hermeneutics of A. (J. Pelikan)*; *Augustinian biblical exegesis and the origins of modern science* (C. Starves); *A.s influence on Bede's Homelias evangelii* (L. T. Martin). – Die *fünfte Sektion* befaßt sich mit Einflüssen auf Augustinus: *Ambrose preaching to Augustine: The chaping of faith* (J. P. Burns); *Stoicism and A.'s doctrine of human freedom after 396* (M. Djuth); „Was St. A. a neoplatonist or a christian?“ *Old question, new approach* (L. Sweeney); *Manichéisme et pensée augustinienne de la création* (M. A. Vannier). – Die *letzte Sektion*, überschrieben „Augustinische Themen“, enthält folgende Beiträge: *The body-soul relationship in the early A.* (V. J. Bourke); *Creation de nihilo and A.s account of evil in Contra secundam Juliani responsonem inperfectum opus, Book V 8* (D. A. Cress); *St. A. on juridical duties. Some aspects of the episcopal office in late antiquity* (K. K. Raikas). – Der sehr reiche Inhalt dieses der amerikanischen Augustinusforschung alle Ehre machenden Gedächtnisbandes wird durch verschiedene Register leichter zugänglich gemacht. Auf das Verzeichnis der Bibelstellen folgt nicht nur eine Liste der besprochenen Augustinuspassagen und sonstiger Quellentexte, sondern auch ein Verzeichnis der antiken und modernen Namen. H.-J. SIEBEN S. J.

BORGEHAMMAR, STEPHAN, *How the holy cross was found. From event to medieval legend. With an appendix of texts* (Bibliotheca theologiae practicae 47). Stockholm: Almqvist & Wiksell international 1991. VI/326 S.

Der Titel ist in einem doppelten Sinn zu verstehen. Gemeint ist die Geschichte von der Auffindung des wahren Kreuzes, die zunächst erzählt und dann schriftlich festgehalten wurde, gemeint ist daneben aber auch das, was sich damals, nämlich etwa im Jahre 325 in Jerusalem ereignet hat. Mit dem ersten Sinn, der erzählten Geschichte, befassen sich die Teile I und III der Untersuchung, mit dem zweiten Sinn, dem Ereignis



als solchem, Teil II. Schon mit dieser Disposition bringt der Verf. deutlich seine Distanz zum bisherigen Trend der Forschung zum Ausdruck. Indem er in aller Schärfe zwischen einer um 390 zum ersten Mal schriftlich greifbaren ‚original story‘ (Teil I) und einer zwischen 415 und 450 anzusetzenden ‚revised story‘ (Teil III), gemeint ist mit letzterer die bekannte Kreuzauffindungslegende, unterscheidet, verläßt er die bisherige Perspektive der Forschung, die im Grunde darin bestand, alle auf uns gekommenen Zeugnisse über den gleichen Kamm zu scheren, d. h. sie alle als Momente eines und desselben Prozesses der Legendenbildung zu betrachten. – Die ‚original story‘ läßt sich auf der Basis zweier von einander unabhängiger Zeugenreihen rekonstruieren. Die erste Zeugenreihe, die hauptsächlich aus griechischen Kirchenhistorikern besteht, geht letztlich auf die leider verloren gegangene Kirchengeschichte des Gelasius, seit 367 Bischof von Caesarea, zurück. Der Verf. rekonstruiert dessen Zeugnis aus den von ihm abhängigen Autoren (31–55). Damit ist ein wichtiger Punkt klargestellt: die story ist nicht im Westen aufgekommen, wie bisher meist angenommen wurde, sondern in Jerusalem selbst; sie wurde zum ersten Mal um 390 schriftlich von jemandem fixiert, der dem etwa um 325 anzusetzenden Ereignis, wenn es ein solches überhaupt gab, örtlich recht nahe stand. Unabhängig von den griechischen Kirchenhistorikern wird die Geschichte aber auch im Westen bezeugt, zum ersten Mal von Ambrosius in seiner Leichenrede auf seinen Bruder (395), daneben aber auch von Paulinus von Nola in einem Brief an Sulpicius Severus (402). – Die aus den genannten Zeugen rekonstruierte story ist ätiologischer Natur; sie soll den Ursprung der Jerusalemer Grabeskirche, der von Konstantin gebauten Martyrion-Basilika, und des in ihr aufbewahrten Kreuzesholzes, erklären. Näherhin handelt es sich um eine Geschichte, wie sie Pilgerführer in der genannten Kirche wohl erzählt haben. Ihr ursprünglicher ‚Sitz im Leben‘ ist also das im Heiligen Land seit etwa 325 sich mehr und mehr entfaltende Pilgerwesen. – Diese ‚original story‘ erfährt nun zwischen 415 und 450 eine entscheidende Modifikation, sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach in Jerusalem oder Palästina zu einer Judenmissions- und Bekehrungsgeschichte umfunktioniert. Der unbekannte Autor verwendete bei seiner Überarbeitung neben christlichen vor allem jüdische Quellen; dem *genus literarium* nach handelt es sich um eine Art Haggadisches Midrasch. Es geht nicht mehr in erster Linie darum, eine Geschichte über die Auffindung des Hl. Kreuzes zu erzählen, sondern darum, mit Hilfe dieser – um eine Hauptfigur, nämlich den Juden Judas/Cyriacus bereicherten – Geschichte, zu erbauen bzw. zu Jesus Christus zu bekehren. Als solche tritt sie ihren Siegeslauf nicht nur in der östlichen, sondern auch in der westlichen Welt an, im Rahmen der Liturgie, aber auch darüber hinaus, nämlich als Legende (*Legendum!*), als Mönchslesung. Es ist die bekannte Geschichte von der Bekehrung des Juden Judas anlässlich der Auffindung des Hl. Kreuzes durch die Kaiserin Helena (Englische Übersetzung: 154–161, ausführlicher Kommentar: 163–173). Diese ‚revised story‘ ist im Laufe des ersten Jahrtausends aus dem ursprünglichen Griechisch in mindestens 10 Sprachen übersetzt worden, u. a. auch dreimal ins Lateinische. Der Verf. gibt in seinem Appendix die erste kritische Edition aller drei lateinischen Versionen (255–271, 282–288, 294–300) und hofft damit, auch eine wichtige Vorarbeit für die Erstellung einer griechischen kritischen Edition geleistet zu haben. – Mit der scharfen Trennung zwischen ursprünglicher (Teil I) und revidierter Fassung der Geschichte (Teil III) verfolgt der Verf. nicht zuletzt die Absicht, sich einen vergleichsweise günstigen Ausgangspunkt für die Frage zu schaffen, die er in Teil II seiner Untersuchung behandelt. Sie lautet mit seinen eigenen Worten so: „Wurden um das Jahr 320 Holzbalken aus der Erde ausgegraben, die als das Kreuz Christi angesehen wurden, und wenn dem so ist, unter welchen Umständen geschah das?“ (86). Es geht hier um den historischen Wahrheitsgehalt der ursprünglichen story, das Ereignis selber (event). Was der Verf. hier zur „notwendigen“ Einklammerung der Echtheitsfrage ausführt, also der Frage, ob tatsächlich das wahre Kreuz Christi damals gefunden wurde oder nicht, läßt unbedingt aufhorchen. Die Zeit ist, so der Autor, noch nicht reif, eine solche Frage zu diskutieren. Wie eine solche Diskussion in Zukunft einmal aussehen könnte, deutet er jedoch an. Doch zurück zu dem, was heute schon möglich ist, nämlich dem Nachweis, daß etwa im Jahre 325 Holzbalken gefunden wurden, die man für das wahre Kreuz Christi hielt. Denn nicht einmal das wollte die Forschung bisher zugeben – trotz des eindeuti-



gen Zeugnisses des Cyrill von Jerusalem in einer seiner Katechesen (348/350) und in einem Brief an Konstantin II. (351/53). Was der Annahme dieser und einiger anderer Zeugnisse entgegensteht, ist vor allem das *silentium* des Eusebius, der in seiner *Vita Constantini* (ca. 339) zwar von der Auffindung des Grabes Christi, vom Bau der Martyrion genannten Grabeskirche in der Nähe, von der gleichzeitigen Anwesenheit der Helena im Heiligen Land berichtet, aber kein Sterbenswörtchen von der Auffindung des Hl. Kreuzes sagt. Seit dem 16. Jahrhundert sah man in diesem Schweigen den entscheidenden Beweis dafür, daß die Kreuzauffindung kein Faktum der Geschichte, sondern reine Fiktion darstellt. Aber in jüngster Zeit haben eine Reihe Studien den Kredit, den Eusebius bisher genoß, erschüttert. Gewiß, er verfälscht nicht die Geschichte, aber er erzählt absichtlich so, daß Fehlschlüsse gezogen werden. Der Verf. sucht nun zu zeigen, daß Eusebius erstens auch in der Frage der Auffindung des Kreuzes durch seine Art des Erzählens Fehlschlüsse provoziert, und daß er zweitens theologische Gründe hatte, die Auffindung des Kreuzes nicht zu propagieren. Die Kreuzauffindungsgeschichte paßte einerseits nämlich nicht recht zum sehr spiritualistischen Christusbild, das er gerade in seinen apologetischen, an die Gebildeten gerichteten Schriften verbreitete. Andererseits wollte er der in seinen Augen übertriebenen Kreuzesfrömmigkeit des Kaisers keinen weiteren Vorschub leisten. (Der Rez. fragt sich, ob es nicht noch andere Gründe für das Schweigen des Eusebius gegeben haben könnte, z. B. weil er Zweifel hatte an der ‚Authentizität‘ des Fundes). Der Verf. geht sogar noch einen Schritt weiter. Er begnügt sich nicht damit, Eusebius als Hauptzeugen gegen die Annahme eines historischen Ereignisses der Kreuzauffindung, auszuschalten, sondern fragt, ob der Kirchenhistoriker in gewisser Weise nicht sogar als der erste schriftliche Zeuge hierfür angesehen werden könne. Man braucht in seiner Erzählung von der Auffindung des Grabes nur das Grab durch das Kreuz zu ersetzen! Daß der Kirchenhistoriker zu solchen Substitutionen fähig ist, hat er das nicht an anderen Stellen seines Werkes, z. B. beim Bericht über die kaiserliche Vision an der Milvischen Brücke, gezeigt? – Hat man das *silentium* des Eusebius erklärt, steht der Annahme des Faktums der Kreuzesauffindung nichts mehr im Wege. Jetzt gilt es, sich über die näheren Umstände dieses Ereignisses klar zu werden. Als Hauptquelle hierfür steht nun die ‚original story‘ zur Verfügung. Freilich sind deren Angaben einzupassen in das Zeugnis sonstiger Quellen. Dies unternimmt der Verf. im letzten Kapitel von Teil II. Zu diskutieren ist vor allem die Frage, ob das Kreuz tatsächlich, wie diese story behauptet, von der Mutter des Kaisers gefunden wurde. Der Verf. entschließt sich nach der Diskussion der Gründe pro und contra zu einem vorsichtigen Ja. Wenn die Kaiserin selber das Kreuz fand, dann muß, da dieses Ereignis im Frühjahr 325 stattfand, ihre Reise etwas früher als traditionell angenommen angesetzt werden. Sie fällt nicht in die Jahre 326/7, sondern 324/5. – B. diskutiert seinen ganzen Text entlang mit verschiedenen neueren Autoren, die sich mit der gleichen Materie befassen und z. T. von der seinen abweichende Meinungen vertreten. Ob es ihm gelungen ist, sie von seiner Position zu überzeugen, wird sich zeigen. Eines ist ihm sicher gelungen, eine umfassende, in sich stimmige Interpretation vorzulegen. Die Klarheit der Sprache, die Übersichtlichkeit der Disposition machen die Lektüre jedenfalls zu einem echten Genuß. Besonders sympathisch berührt die Unvoreingenommenheit gegenüber den alten Autoren und die Grundtendenz seiner Interpretation, die in einem Satz wie dem folgenden zum Ausdruck kommt: „The ore bequeathed to us by our ancestors is too precious merely to be mined for gold. There is so much else to be taken care of in it, and some are even starting to say that it contains that which is more precious than gold . . . Indeed, from an epistemological point of view, the writings of the past – whether historical or unhistorical – are even more worthy of attention than the events of the past“ (3). „Origins are always fascinating“ schreibt der Autor anderswo (77), es ist ihm hervorragend gelungen, diese eigene Erfahrung dem Leser seines Buches zu vermitteln.

H. J. SIEBEN S. J.